

Sonntags-Beiblatt

Augsburger Postzeitung.

10. Juli. Nr. 28. 1853.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Die Religion muß der industriellen Thätigkeit die rechte Richtung und Weihe geben.

Hirtenbrief des Cardinal-Erzbischofs von Lyon zur Fastenzeit 1853.

(Schluß.)

Also, geliebteste Brüder, Wir wiederholen es Euch mit der innigsten Ueberzeugung, daß Wir für Eure Sache sprechen und daß Wir Euer Interesse vertheidigen; die Erfolge, die Ihr mit Eueren Handelsoperationen erstrebt, dieses Zutrauen, welches Ihr Eueren Erzeugnissen sichern wollet, alle jene Vortheile Eures achtbaren Gewerbes, Ihr werdet sie nur dann erreichen, wenn die Hand Gottes mit Euch das Gebäude Eures Glückes auführt*)

Um der Ruhe der Gesellschaft und um des glücklichen Fortganges Eurer Geschäfte willen darf die Industrie nicht atheistischer seyn als das Gesez. Lasset Eueren Arbeitern Zeit, Christen zu seyn und untersaget ihnen nicht mit kleinlicher Sparsamkeit die Augenblicke, welche ihr Seelenheil und der Ruf ihres Gewissens verlangen. Wollen sie hingehen, ihren Glauben am Fuße der Kanzel zu stärken oder neuen Eifer für die Arbeit zu schöpfen am Tische des Herrn, der selbst Beschwerde und Mühseligkeit kannte, so versperret ihnen nicht den Weg durch eine Arbeit, die keinen Aufschub erleidet. Haltet sie nicht auf, dem Priester das Geständniß der Ungerechtigkeiten abzulegen, welche sie zu Eueren Nachtheile begangen haben, auf daß sie lernen, selbe wieder gut zu machen. Wird sodann die Religion die Triebfeder der Handlungen, und übt sie über die Willenskraft jenen Einfluß, der ihr gebührt, so werdet Ihr in gewissenhafterer Benützung der Zeit und sorgfältigerer Arbeit reichlichen Ersatz finden für die freien Stunden, die Ihr den Arbeitern zur Beobachtung der Kirchengebote und zur Erfüllung des Ziels, für das sie auf diese Erde gesandt wurden, gewährt habt. Und überdies, geliebteste Brüder, könnet Ihr vergessen, daß diejenigen, welche Ihr in Eurer Werkstätten nehmet, um an Eueren Glücksplänen mitzuwirken, vernünftige Wesen sind, und daß diese Arme, die Eueren Reichthum erzeugen, von einem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Geiste bewegt werden. Wohlان, ist es Euch erlaubt, diese edeln Geschöpfe gleich zu behandeln mit dem Rade, das sie in Bewegung setzen und keinen Unterschied zwischen einer leblosen Maschine und dem Menschen zu machen; zwischen dem Dampfe, welcher den Hebel schwingt, und der Seele, welche die Hand bewegt; zwischen dem Feuer, das die Metalle schmilzt, und der himmlischen Flamme, die unsere Körper befeelt! Ist der Handwerker für Euch Christen nur das, was der Slave für das Heidenthum war, ein Ding und keine Person: Seryus non est persona, sed res? Die Materie hat ohne Zweifel weder Ruhe, noch Tempel, noch Gottesdienst, noch

*) Psalm CXXVI.

Gebet, noch erleuchtende und heiligende Worte nöthig. Doch der Mensch, der denkt, liebt, hofft und leidet, kann nicht zur Entbehrung dieser Güter verdammt seyn. Indem er einen Theil seiner Freiheit Euch verpfändete, um Euern Gewinn zu vergrößern, so war er nicht willens, sich geistiger Verwilderung zu ergeben und in Euern Händen auf seine unsterblichen Hoffnungen zu verzichten; er hat sich nicht darein gefügt, Mangel an Lebens- und Geistesnahrung zu leiden und sich nur mit einem materiellen Brode zu begnügen.

Aber seufzend klagen Wir es, daß diese Wahrheiten gerade an jenen Orten, welche die großen Schwerpunkte unserer Industrie sind, nicht genug verstanden werden. Wohl will man um sich her Ordnung, Rechtschaffenheit, Arbeitsliebe und Ergebenheit herrschen sehen: weil man dabei theilhaftig ist. Man will ein sogenannter Conservativer seyn, und man vergißt nur eine Sache, die Hauptbedingung aller Ordnung, aller Redlichkeit, aller Abhängigkeit: die Religion. Man hält es stets für möglich, eine Stadt in die Lüfte zu bauen, und daß ein lockerer, unaufhörlich von einem wüthenden Sturm emporgejagter Sand fest genug sey zum Grundstein des Gebäudes, das man aufführen will. Nein, geliebteste Brüder, mit der Gottlosigkeit, welche verthiert, mit der Sittenlosigkeit, welche verdirbt, mit der Verschwendung, welche zu Grunde richtet, trägt man nichts zur Erhaltung des Bestehenden bei. Was ist Zeitverlust, unvollkommene Arbeit, Entwendung von Stoffen für solche Handwerksleute, welche nichts vom andern Leben wissen, und die von der Vorsehung festgestellte Ordnung in diesem Leben mißkennen? Sie erblicken darin nur einen Ersatz für die Ungerechtigkeit des Zufalls und nur eine billige Entschädigung für die traurige Lage, welche das blinde Schicksal ihnen in dieser Welt bereitet hat. Wir hätten eine höchst beklagenswerthe Geschichte zu beschreiben, wollten Wir die heillosen Folgen der Irreligiosität in unsern industriellen Anstalten enthüllen. Die täglichen Fallimente sprechen genügend dafür und rechtfertigen unsere Klagen und unsern Rath. Könnten Wir Euch, geliebteste Brüder, die Wahrheit der Worte des heiligen Apostels Paulus verständlich machen: Die Frömmigkeit ist zu Allem nütze: ihr sind die Güter des gegenwärtigen Lebens und die des zukünftigen verheißen!*)

Ihr könntet neue Versahrungsarten erfinden und so Eure Industrie auf die Stufe der Vollkommenheit erheben, der Ihr schon so lange nachstrebt. Ihr könntet die Kraft Eurer Maschinen verdoppeln und wider alle Erwartung deren Gang beschleunigen. Ihr könntet die Natur in Euern Schmelztiegeln und Gluthöfen bezähmen; ihr werdet aber auch Euer Leben verschwenden bei all diesen Versuchen, all diesen Arbeiten, all diesen Ideen Eures Geistes, ohne daß diese Bervollkommnungen der Materie Euch eine Stunde wahrhaften Glückes verschafften, da alle Eure Geschicklichkeit Euch nicht schützen kann vor täglicher Untreue, nicht vor der Bitterkeit des Undanks, nicht vor den giftigen Pfeilen des Neides, nicht vor dem Unwillen, Euch durch glücklichere Unternehmungen und glänzendere Erfolge übertroffen zu sehen. Jeder arbeitsvolle Tag wird über Euren Haupte Sorgen häufen und die Betrügereien vermehren: Corporalis exercitatio ad modicum utilis est**). Doch laffet die Religion in Eure Werkstätten eindringen, öffnet ihr den Eingang in Eure Magazine und Hüttenwerke, sie wird die Treulosigkeit außer Fassung bringen, sie wird mit ihrem Rathe die Trägheit, die Widersetzlichkeit und den Betrug entfernen. Und eine mächtige Hilfe für Euern Handel geworden, führt sie Euch das Vertrauen wieder zu, solltet Ihr es verloren haben und gründet das Ansehen Eurer Häuser auf eine feste, nicht wie einst wankende Basis: Pietas ad omnia utilis est***).

Mit der Religion werdet Ihr den Reichthum zu genießen wissen, nach dem schönen Ausspruche des heiligen Paulus: Scio et abundare †); die schwerste und

*) Cor. II, 22.

***) Tim. IV, 8.

***) Ibid.

†) Phil. IV, 12.

nothwendigste Kunst, welche nicht Jedermann im Glücke besitzt: das heißt, Ihr werdet einen guten Gebrauch von Eurem Vermögen machen, indem Ihr Euren Ueberfluß in den Schooß der Armen werfet, indem Ihr aus Euren Häusern den zügellosen Luxus, — den Ruin derselben — verbannet, und um Euch her Sparsamkeit ohne Geiz herrschen laßet und Euch vor jener dreifach bösen Lust verwahret, welche der heilige Apostel Johannes so treffend schildert.

Mit der Religion werdet Ihr arm zu seyn wissen: Scio et esurire.*) Stets von ihren Eingebungen geleitet, werdet Ihr niemals den Unglücklichen auf Kosten der Gerechtigkeit und Nächstenliebe zu besiegen suchen. Und wenn an Eurer Seite sich ein Wettseifer entspinnt, welcher Eure industrielle Stellung gefährdet, so möchtet Ihr nicht über einen Rivalen triumphiren, würde dadurch sein guter Ruf geschwärzt, oder auf schlechten Wegen einem Unglücksfalle entriunen. Mit der Religion versteht Ihr arm zu seyn, durch Ergebung in den Willen eines Gottes, welcher selbst die Armuth kannte, und sehet ohne Bangigkeit, ohne Ungestüm, ohne Muthlosigkeit dem Glücke entgegen, das die Vorsehung schenkt wem sie will, und dem Sieg, den sie gibt wann sie will. Das ist die Kunst, mit welcher die Religion allein vertraut machen kann, und die wegen des Stolzes selbst bei den Christen so selten ist. Das sind Früchte der Gnade, welche Ihr, geliebteste Brüder, von der Frömmigkeit ernten werdet, wenn sie Eure Seelenkräfte beherrscht, wenn sie ihren lieblichen Duft über Euer Leben ergießt: Pietas ad omnia utilis est**).

Christliche Kaufleute, o geliebteste Brüder! verfolget Eure Laufbahn so, daß Ihr Euch stets auf Religion und Tugend stützet. Ihr ehret Euren Stand durch strenge Rechlichkeit, Ihr macht ihn der Menschheit nützlich, indem Ihr Eure Interessen von den Interessen derjenigen nicht scheidet, welchen gleich Brüdern wohlzuwollen Ihr durch die Nächstenliebe verpflichtet seyd, dann werdet Ihr Antheil haben an den Gütern, welche die ewige Wahrheit der Frömmigkeit in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben verheißt hat.***)

Wir verordnen, daß dieser Unser Hirtenbrief in allen Kirchen und Kapellen Unserer Diöcese am Sonntage Quinquagesima verlesen werde.

Gegeben zu Lyon in Unserm Erzbischöflichen Palaste unter Unserer Unterschrift, Unserem Insignel und Gegenzeichnung Unsers Secretairs, den 14. Januar 1853.

L. J. M. Cardinal de Bonald,
Erzbischof von Lyon.

Aus Auftrag: Allibert, Secr.

Der Tod eines ausschweifenden Lüstlings. †)

Fürst Hohenlohe theilt folgende Geschichte mit: Als ich zu B. als geistlicher Rath angestellt, außer meinen Vicariatsgeschäften auch den Berrichtungen der Seelsorge oblag, theils auf der Kanzel, theils im Beichtstuhle, theils auch in Gefängnissen, Hospitälern und bei Krankenbesuchen, trug es sich im Jahre 1819 zu, daß B. W*, den ich früher auf öffentlichen Promenaden und in Vereinen kennen gelernt hatte, an den Folgen seiner Ausschweifungen, mit Lungensucht und Abzehrung behaftet, rettungslos auf das Krankenbett geworfen ward. Der würdige Stadtpfarrer F*, in dessen Kirchenspiel W* wohnte, machte dem hochwürdigen Generalvicar die pflichtschuldigste Anzeige darüber, und fügte die Bemerkung bei: W* habe sich geäußert, er ließe keinen Pfaffen vor sich kommen. Hierüber nun erbat er sich Verhaltensregeln.

Der hochwürdige Generalvicar, nachmaliger Bischof von Würzburg, Freiherr von

*) Phil. IV, 12.

**) Tim. IV, 8.

***) Ibid.

†) Kath. Volksfreund.

Groß, besprach sich hierüber mit dem allgemein geachteten Bruder des B. W*, was in dieser Sache sich thun ließe. Letzterer äußerte sich, er habe mehrmals aus dem Munde seines Bruders gehört: „Dem Hohenlohe bin ich gut und könnte zu ihm als Menschen Vertrauen haben!“ — Vielleicht würde Hohenlohe durch einen Besuch etwas ausrichten. Mein verehrter Generalvicar machte mir darüber eine vertrauliche Mittheilung, und ich unterzog mich mit Freuden einem Geschäfte, von dem ich mit Gottes Beistand eines guten Erfolges mich gewärtigte. Doch ach, gar sehr fand ich mich getäuscht, wie der weitere Verlauf der Geschichte es beweisen wird.

Ich besuchte also W*, äußerte ihm meine herzlichste Theilnahme, sprach mancherlei über seine kränkenden Umstände, und dabei blieb es bei diesem ersten Besuche, wo er bei dem Abschiede mir den Wunsch eröffnete, es würde ihn freuen, wenn ich ihm ein Stündchen schenken möchte, wo wir vertraulich plaudern könnten. Ich versprach es ihm und ging. Da ich bei seinem würdigen Arzte mich erkundigte, wie lange die Krankheit wohl noch dauern könne, bekam ich die Antwort, daß sie längstens noch sechs Wochen sich hinaus ziehen könnte, was zu dem Plane stimmte, den ich mir entworfen hatte und mir daher willkommen war.

Nachdem ich ihn bereits zum drittenmale besucht hatte, und ihn gerade schwach und schlecht fand, äußerte er sich, auf seine zwei Pistolen über dem Bette hinblickend: Wenn das Ding noch lange fortgeht, werde ich der Sache ein schnelles Ende machen!

Nicht doch, lieber W*, sprach ich, das kann nicht Ihre ernste Willensmeinung seyn; ich halte Sie für zu edel, als daß Sie einer solchen Schwäche je fähig seyn könnten. Ausharren im Unglücke ist groß, edel, und lohnt sich hier und dort! Nur schwache Seelen können zu einem solchen Mittel ihre Zuflucht nehmen, was entweder Geisteschwäche oder Herzensverhärtung beweist; keines von beiden liegt, wie ich hoffe, in dem Charakter meines lieben W*. Warum denn nicht zur Religion seine Zuflucht nehmen, die eine so milde, eine so liebevolle Trösterin in allen Lagen und Leiden des Lebens ist? Freund! erwiderte er — das ist für mich zu spät! Als ich noch ein Knabe war, da wurde der Katechismus mir mit Schlägen eingebläut, in spätern Jahren vergaß ich das Erlernte allzuleicht; und im Gewühle des Lebens mochte und wollte ich der Religion nicht gedenken. — Glauben Sie mir, antwortete ich hierauf, je mehr Sie sich von ihr entfernen, um so näher will sie sich an Ihr trostbedürftiges Herz legen; denn ich kenne Einen, der das liebevolle Wort nicht minder von Ihnen als von uns Allen sprach: „Ich bin gekommen zu suchen was verloren war!“ — Lieber Fürst! sagte er, ich danke Ihnen für Ihr Wohlmeinen, doch lassen wir das, — es ist zu spät. Ist's etwas, so steh's nicht gut mit mir; ist's nichts, warum mir Grillen in den Kopf setzen? — Somit schloß sich für diesmal unsere Unterredung, ich schied bekümmerten Herzens von ihm.

Nach acht Tagen trat ich wieder zu seinem Krankenbette und fand ihn munter und weit aufgeheiteter als je. Er erzählte mir mit vielem Wize alle seine Liebesintriguen, die ich geduldig anhörte, und entwarf Pläne für die Zukunft.

Hierauf nahm ich das Wort und sprach mit Würde und liebevollem Ernste: Sie haben nun, lieber W*, dem Manne, dem Sie Ihr Vertrauen bewiesen, alle Ihre Schwächen und Gebrechen entdeckt; wäre es nicht gut, wenn Sie das Nämlische offen und mit Vertrauen dem Priester bekennen möchten, der Nachsicht mit Menschengebrehen hat, und kein Sündenähler, wohl aber, nach seines Meisters Willen, ein Sündenvergeber im Namen Gottes für Sie werden möchte? Versuchen Sie es nur, sich in Jesu liebende Arme zu werfen; er nimmt Sie gewiß mit Huld und Gnade an, denn sein Blut floß ja so gut für Sie, wie für uns Alle. —

Doch Alles war fruchtlos. Mich macht das unruhig! erwiderte er, lassen Sie mich in meiner gewohnten Art und Weise zu denken. Freund, sprach ich, gerade dies ist meine Absicht, Sie unruhig zu machen, damit nach solcher Unruhe wahre Ruhe in Ihre Seele einkehre, die Sie mit Gott ausöhne und Eins mit sich selbst mache. Ich werde herzlich für Sie beten, damit Gott Ihnen diese Gnade verleihe. — Sie sind ein guter Mensch, sprach er; ich danke Ihnen, fürchte aber, daß es für mich zu

spät seyn wird. Da er mich bat, Ihn allein zu lassen, entfernte ich mich. Meine Hoffnung war im Steigen.

Nach zwei Tagen kam sein Arzt zu mir und eröffnete mir, die Krankheit habe eine schnelle üble Wendung genommen und er könne mit jedem Tage auslöschen. — Nie werde ich dieses Tages vergessen. Es war Fasching-Sonntag. Als ich eben in sein Zimmer trat, saß er bei einem kleinen Tischchen ganz angezogen und mürrisch da, und verzehrte seine Speisen mit einer Bier, die bei solchen Krankheiten ein sicheres Anzeichen des nahen Todes ist. Wie geht's Ihnen, lieber W*? — Gut! war seine kurze Antwort. — Ich: das finde ich eben nicht; Sie sehen übel aus. Er (in den Spiegel blickend): Pah! ich habe ja rothe Rösschen auf den Backen; wird schon besser werden, und diesen Sommer werde ich mich in Karlsbad ganz herstellen! — Ich wünsche es von Herzen; aber ich muß Ihnen gestehen, ich fürchte das Gegentheil. Aufrichtig gesagt, Ihre Lage ist bedenklich, es wäre sehr zu wünschen, daß Sie auf die Ankunft des Herrn sich bereiteten, Ihre Lampe mit Del füllen und sich reuig in die Arme Ihres erbarmenden Gottes werfen möchten, der ja den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe! Theurer W*, ich bitte, ich beschwöre Sie, widerstehen Sie doch nicht mit solcher Verhärtung der Gnade, die sich Ihnen naht. Denn auch Gottes Langmuth hat ihre Gränzen, und wenn seine Erbarmung nicht angenommen wird, muß seine Gerechtigkeit Platz greifen. Der Herr kann im Sturme kommen und Sie unvorbereitet vor seinen furchtbaren Richterstuhl rufen! — In Wuth gerathend schrie er: Backen Sie sich zum Teufel und lassen Sie mich in Ruhe! Soll ich crepiren, nun denn, so will ich crepiren, von Pfaffereien aber will ich nichts wissen. — Gut, ich werde gehen, sprach ich; doch will ich zuvor meine Schuldigkeit thun. Und ich betete: Herr, habe Erbarmen mit diesem verblendeten Bruder, und rufe ihn nicht mit Sünden beladen, wie er ist, vor dein Gericht! Rette, o rette seine Seele! denn nur du kannst sie retten! W* leben Sie wohl! vor Gottes Gericht sehen wir uns wieder! — Dies war mein letztes Wort. Ich sah ihn nicht wieder; denn um 4 Uhr Nachmittags, einen Fluch ausstößend, überfiel ihn der Blutsurz — und stehend fiel er todt zusammen.

Siehe hier, o Christ! rufe ich Dir am Schlusse dieser abschreckenden Geschichte noch einmal zu, siehe hier das Ende eines Sünders; wie er lebte so starb er; und Gott, der ihm gewiß öfters im Leben seine Gnade angeboten zur Befehrung, verweigerte ihm dieselbe in der entscheidenden Stunde des Todes.

Lage der katholischen Kirche in der Schweiz.*)

Gegen unsere Mutter, die heilige katholische Kirche und somit gegen uns Katholiken alle herrschte und herrscht noch eine wahre Verfolgung.

Die Geschichte der Schweiz seit dem Jahre 1831 ist so zu sagen nur eine Geschichte der Verfolgungen der katholischen Kirche. Unzählig sind die einzelnen kleineren und größeren, offenen und versteckten Verfolgungen — ein reichlicher Stoff für ein größeres Buch, das unter dem Titel „die Befehdung der katholischen Kirche“ Herr Hüter noch als Protestant zusammengestellt hat. Aber er erzählte nur die Befehdung der katholischen Kirche bis auf das Jahr 1842. Da hatten aber die Leiden der katholischen Kirche erst recht begonnen. Ja, was hat sie seither nicht erfahren und gelitten?

Wir wollen nicht alle kleineren Verfolgungen aufzählen; nein, nur die wichtigeren und allgemeineren wollen wir uns vor Augen führen, damit wir doch recht handgreiflich sehen, in welcher Lage wir uns befanden und noch befinden.

*) Aus dem „Katholik in der Schweiz.“

Der erste Schlag wurde der Kirche bekanntlich durch die Badener Artikel geschlagen, durch die sie die Kirche in Fesseln gelegt. Diese wurden dann auch die Waffen, mit denen der Radicalismus in mehreren Kantonen zugleich gegen die Kirche kämpfte. Vorab im größtentheils reformirten Kantone Bern, wo man jenes saubere Machwerk dem katholischen Volke im Jura aufdringen wollte. Vergebens wehrte sich dessen das Volk auf dem Wege des verfassungsmäßigen Petitionsrechtes und der freien Meinungsäußerung. Man warf dem souveränen und mündig erklärten Volke einige Bataillone über'n Hals, um es mit Bajonnet und Kolben zu belehren, wie der Radicalismus die Freiheit verstehe. Die muthvollsten, ausgezeichnetsten Priester mußten natürlich als Aufwiegler die ihnen in treuer Liebe ergebenen Pfarrgemeinden verlassen und im Auslande eine Zufluchtsstätte und ihr Grab aufsuchen.

Gleichzeitig begannen die Kämpfe offen und mit Gewalt in den Kantonen Luzern, Solothurn, Aargau, Baselland, auch in Freiburg — besonders aber in dem Kantone St. Gallen, wo die Trennung vom Bisthume Chur erstrebt und mit der Aufhebung des altherwürdigen Klosters Pfeffers das Signal zur Verfolgung und Aufhebung der Klöster gegeben wurde.

Bald kam die Reihe an den paritätischen Kanton Glarus. Vermöge confessioneller Trennung und besonderer Verträge hatten die Protestanten und Katholiken friedlich nebeneinander gelebt. Doch das gefiel dem Radicalismus nicht. Vermittels der protestantischen Mehrheit, die Partei und Richter zugleich war, brach er die bisher heiliggehaltenen Verträge und bezwang die schwächeren Katholiken mit den Waffen in der Hand. Jetzt begann erst die ächte Verfolgung der Katholiken; die rechtlichsten Vertheidiger der Religion, deren höchster Grundsatz es war, die politischen Freiheiten gerne zu opfern, wenn ihnen nur die religiösen geblieben, wurden in den Kerker geworfen und darüberhin auf alle mögliche Weise bis auf den Tod verfolgt. Von den Priestern wurde der sogenannte Staats Eid verlangt, d. h. ein Eid, den sie nie hätten beschwören können, ohne ihr Gewissen zu bestücken und der Kirche untreu zu werden; ein Eid, vermöge dessen sie in gewissen Fällen das heilige Beichtgeheimniß hätten verletzen oder aussagen müssen, was ihnen gebeichtet worden wäre. Als sie sich aber dessen weigerten, wurden sie aus dem Lande vertrieben. Noch Vieles geschah, was wir aus Mangel an Raum nicht erzählen. Wenige Kantone gab es, in denen der kirchenfeindliche Geist in den Dreißigerjahren nicht den Kampf gegen die Kirche begann oder weniger furchtbare Minen anlegte.

Doch erst die Vierzigerjahre sollten das Unglaubliche, das Ungeheure zu Tage bringen, vorerst

Die Aufhebung der Klöster im Aargau, mit der sie begonnen. Namenlos sind die Leiden der Katholiken dieses Kantones, die wir nicht schöner und rührender beschreiben können als mit den Worten des klagenden Predigers auf dem Gubel: „Würdest, könntest Du es mir verzeihen, o katholischer Aargauer! wenn ich verschweigen wollte, was Du seit zehn Jahren her geduldet, geklagt und geweint hast? wenn ich verschweigen würde, wie man Dich in Kerker und Bande warf, wie Du Dich den Armen einer Dich liebenden Familie entreißen mußtest, um, flüchtig von Deinem heimathlichen Herde, Dich der Rache einer alles niedertretenden Feindschaft zu entziehen, um irgendwo bei anderen, noch biederen Eidgenossen ein gastliches Obdach zu finden! Könntest Du es mir verzeihen, wenn ich es verschweigen würde, wie man innerhalb sechs Jahren zweimal Dein Land mit Kriegsmacht überzog, Deine Speicher ausleerte, die Frucht Deines Fleißes aufzehrte, Dir den Sparspennig auspreßte, Deine Lebensmittel bis an den rohen Tisch benagte — und das alles, um darüber noch Deine religiöse Freiheit zu vernichten, Dich mürrisch zu machen, daß Du ja keinen Seufzer mehr wagest, wenn auch die verworfenste Despotie ihren Fuß Dir auf den Nacken setzt? Katholischer Aargauer, Du unser Bruder! solch unmännliche Verschwiegenheit, könntest Du sie mir jemals verzeihen? Nie und nimmermehr!“

Doch in der ganzen Klosteraufhebungsgeschichte war wohl das Wichtigste und Folgenreichste die Billigung und gewissermaßen die Beschützung des Klostreraubes

durch die Tagsatzung. O welche Sünde hat sich die Schweiz auf das Gewissen geladen!

Einige Jahre nach dem Klostersturme im Kantone Aargau schien Friede und Ruhe zurückkehren zu wollen. Aber es war leider ein fauler Friede, oder gleichsam eine Windstille vor einem furchtbaren Sturm. Wie vor jenem viele unreine Dünste in der Luft sich anhäufen und endlich zu gewitterbringenden Wolken werden, so stiegen unter dem Volke auch die tausend Irrlehren und falschen Grundsätze auf, womit die Propheten unserer Zeit das Volk verführen. Es konnte nicht anders geschehen, als daß alle diese finsternen Wolken der Gleichgültigkeit, der Verderbtheit, ja des offenen Unglaubens endlich ein Gewitter über unser Vaterland herziehen mußten.

Dieses entlud sich, als ein Kanton sich erkühnte, wie jeder andere Kanton Lehrer nach seinem Wunsche und Wohlgefallen zu berufen. Ach welche Zeit der Verfinsternung, des Lügenthumes und der Intoleranz brach herein! Ja so groß und so mächtig war diese, daß die ganze protestantische und liberale Schweiz zum Bürgerkrieg gegen die katholische Schweiz sich vereinigte und mit Gewalt der Waffen sie unterdrückte. Was nun auf eine vollständige Besiegung folgen mußte, läßt sich leicht denken und voraussehen. In drei Kantonen begann man alsbald mit Verfolgung der Geistlichkeit, so in Luzern, Freiburg und Wallis. Ja, man machte sich gleich offen an die Kirchengüter und Klöster und hob sie ohne viele Gründe auf, im Thurgau, so in Luzern das althehrwürdige, allgemein geachtete Kloster St. Urban und das althehrwürdige Frauenkloster Rathhausen, so in Freiburg, so besonders im Kantone Wallis die so wohlthätigen Hospitien auf dem großen St. Bernhard und Simplon. Kurz, wo in dieser Zeit des Gewaltrechtes etwas Namhaftes zu nehmen war, da sparte man es nicht. Die Regierungen durften es auch ungescheut thun und ohne Furcht vor irgend welchem Tadel der eidgenössischen Behörden.

Doch wäre nur das Gut der Kirche eingezackt worden, das Uebel wäre noch erträglich, aber man nahm der Kirche ihr Nothwendigstes, die Freiheit. Ja, die Kirche ist von da oder schon seit längerer Zeit nur die Magd des Staates.

Einige Zeit schien der Radicalismus abermals zu ruhen. Als es sich aber voriges Jahr darum handelte, unter den Katholiken selbst eine Vereinigung zu Stande zu bringen und wenigstens gemeinsam die Uebel zu beklagen und die Weise zu berathen, wie sie zu ertragen seyn möchten: da meinten wirklich einige höhergestellte und sonst gut gestimmte Männer, es sey der Radicalismus schlafen gegangen, man dürfe ihn wecken und aufreizen. — Auf diese Weise hat er aber ohne alle Veranlassung ganz laut geantwortet in Luzern mit dem Verkaufe des Klosters St. Urban, in Solothurn und Graubünden mit der Inventarisirung der Klöster, im Freiburg mit dem schrecklichsten Terrorismus des Volkes — überall mit seinen alten Feindseligkeiten.

Zählen wir zum Schluß nur noch die Kantone auf, in welchen der Radicalismus die Kirche beherrscht. Was sagt wohl das ganze katholische Volk in Luzern von seiner Regierung?

Im Aargau ist die Kirche eine Magd des Staates, im Kantone St. Gallen, im Thurgau und im Glarus gleichfalls, in Graubünden bald auch, in Solothurn ganz und gar, in Freiburg natürlich, in Wallis fast gar. Nur die gerechte Regierung Berns läßt die Kirche wieder frei athmen. Wahrhaft frei aber ist sie nur in den Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden, in Zug und auch im kleinen Halbkantone Appenzell J. Rh.

Das ist die Lage der katholischen Kirche in der Schweiz.

Wilhelm Sedlaczek.

Am 30. Juni d. J. starb in Klosterneuburg Wilhelm Sedlaczek, Ritter des kaiserl. österreichischen Leopoldordens, Sr. k. apostolischen Majestät Rath, Probst und lateranensischer Abt des Chorherrnstiftes Klosterneuburg und als solcher Oberst-Erbland-Hofcaplan im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, gewesenes Mitglied

des Collegiums der niederösterreichischen Herrenstände, emeritirter k. k. Hofprediger und Religionslehrer der durchlauchtigsten Prinzen weil. Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl, Mitglied der k. k. Landwirthschafts- und Gartenbaugesellschaft zu Wien 2c. 2c.

Sedlaczek wurde zu Selowitz in Mähren, dem Hauptorte einer Sr. k. k. Hoheit dem durchl. Erzherzoge Carl gehörigen Herrschaft, am 6. Juli 1793 geboren, und war demgemäß nahe daran, sein sechzigstes Lebensjahr zu vollenden. Er trat nach vollendeten philosophischen Studien am 1. November 1810 in das Stift Klosterneuburg ein, studirte daselbst Theologie an der theol. Hausanstalt und legte 1813 Profess ab. Im September 1816 ward er zum Priester geweiht, 1817 Professor der Moraltheologie im Stifte, 1819 Novizenmeister und wegen seines ausgezeichneten Predigertalentes von weil. Kaiser Franz 1820 zum Hofprediger an der Hofburgcapelle zu Wien ernannt. Von da an gehörte Sedlaczek zu den ausgezeichnetsten Kanzelrednern der Residenz.

Erzherzog Carl wählte den würdigen Mann gegen 1830 zu seinem Beichtvater, sowie zum Religionslehrer seiner jüngern Prinzen und Prinzessinnen; diese Aufgabe erfüllte Sedlaczek im echt apostolischen Sinne der katholischen Kirche.

Es konnte nicht fehlen, daß die steigende Berühmtheit des ausgezeichneten Priesters die Aufmerksamkeit seiner Stiftsbrüder, die ihn mit Stolz den ihrigen nannten, auf ihn lenkten, als durch den Ende 1843 erfolgten Tod des Abtes Rutenstock die Prälatenwürde der altherwürdigen Schöpfung Leopold des Heiligen vacant wurde. Im Jahre 1844 wurde Sedlaczek als 58ster Probst des Chorherrnstiftes Klosterneuburg gewählt und diese Wahl vom Landesfürsten bestätigt.

In seinem neuen Wirkungskreise bewährte sich der stillliche Werth des Verstorbenen aufs Glänzendste; seinen zahlreichen Unterthanen war er ein liebevoller Vater, seinen Stiftsbrüdern ein theilnehmender Freund, zahlreiche Beispiele davon leben im Munde der Mitwelt. Kaiser Ferdinand zeichnete ihn durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopoldordens aus.

Selbst als die Ereignisse des Jahres 1848 den ehemaligen Verband mit den Stiftsunterthanen gelöst hatten, blieb seine Theilnahme an dem Wohl und Wehe derselben die nämliche. Seiner Haltung in dem genannten verhängnißvollen Jahre ist es größtentheils zuzuschreiben, daß die Bewohner der alten Stadt Klosterneuburg vom Gifte des Aufruhrs verschont blieben und von dort aus konnten jene kriegerischen Maaßregeln geleitet werden, welche den Fürsten Windischgräß siegreich in die Mauern der verblendeten Hauptstadt zurückführten.

Mit warmem Antheile betheiligte sich Sedlaczek nach Herstellung der Ruhe an allem, was den Wohlstand seiner ehemaligen Angehörigen befördern konnte. Die erste Ackerbauschule in Oesterreich auf stiftlichem Grund und Boden (in Krizendorf) ist zum großen Theile sein Werk; war ja die Bildung des Landmannes, auf eine den Forderungen der Neuzeit wie den ewig unabänderlichen Lehren des Christenthumes gemäße Art das Ideal, welches ihm vorschwebte.

Ein Freund der Wissenschaften, namentlich der Naturwissenschaften, welche, richtig verstanden, nur die Größe der Schöpfung erkennbar machen und demnach die christliche Ueberzeugung befestigen, verkehrte Sedlaczek gern mit Männern von Geist, und die wohlwollende Aufnahme, die jeden Gast von Bedeutung im Stifte erwartete, vermehrte den althergebrachten Ruhm der Gastfreundschaft, welcher Oesterreichs Prälaten auszeichnete.

Sedlaczek, von der Natur mit einer höchst einnehmenden äußeren Erscheinung ausgestattet, gewann die Herzen aller derer, die ihm nahen. Leider nagte der Wurm einer unheilbaren Krankheit an dem Leben des freundlichen Mannes, lange ehe er selbst es ahnte. (Lloyd.)